

Hilfe aus NRW für die Palästinenser

BESUCH Ministerpräsidentin Hannelore Kraft will die Situation der Bevölkerung verbessern. 25 Polizeiausbilder gehen ins Westjordanland.

Aus Israel berichtet
Frank Uferkamp

Jericho/Ramallah. Der Wind weht Staub aus dem trockenen Jordantal heran, der rote Teppich ist ausgerollt, 30 paramilitärisch ausgerüstete palästinensische Polizisten stehen Spalier für die nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD). Sie ist in die neue Polizeikaserne gekommen, um gemeinsam mit der Autonomiebehörde Hilfe beim Aufbau einer Polizeitruppe zuzusagen. Der Inspekteur der NRW-Polizei, Dieter Wehe, unterzeichnet ein Abkommen mit Generalmajor Hazem Attalah.

Das Land wird 25 Ausbilder in das Westjordanland schicken. Sie sollen die jungen Männer – Frauen gibt es bei der Palästinenser-Polizei bislang nicht – vor allem in der Verkehrssicherheit schulen. „Wir stellen dafür einen Grundstock an Ausrüstung und unser Wissen“, sagt Wehe. Er betont, dass ein geregelter Straßenverkehr unerlässlich ist für eine Zivilgesellschaft.

Bundeskriminalamt hat bereits 500 Beamte ausgebildet

Die Deutschen sind auch an anderer Stelle aktiv. Das Bundeskriminalamt hat in den vergangenen Jahren 500 Kriminalbeamte geschult. Nach Wehes Eindruck hat sich die Sicherheitslage im Westjordanland in den vergangenen

Jahren spürbar gebessert. „Dazu hat vor einigen Jahren die erfolgreiche Entwaffnung der Zivilbevölkerung sehr viel beigetragen“, sagt Wehe.

„Unsere Hilfe ist ganz konkret und soll die Situation der Normalbevölkerung verbessern“, sagt Kraft dazu. Für das Spektakuläre sind andere zuständig. Italiener und Franzosen haben die Spezialkräfte ausgebildet, die in einer lärmigen Vorführung Autojagden und Nahkampf demonstrieren. Die Szenerie ist ein wenig bizarr: Die jungen Männer springen, schlagen und schreien auf einem großen Asphaltplatz, der Gast aus Deutschland ist auf der Tribüne zwischen vielen wichtigen Männern mit großen Sonnenbrillen platziert. Kraft klatscht höflich, dann geht es weiter.

Die Brauerei eines Christen erfreut sich großer Beliebtheit

Die Delegation besucht eine palästinensische Brauerei, die von einem Christen betrieben wird. Das Taybeh-Bier ist bei den Entwicklungshelfern, aber auch bei den einheimischen Christen in der Westbank sehr beliebt. Die Familie Khoury hat sich ein stattliches Haus bauen können. Die Geschäfte liefen gut, Probleme mit den Nachbarn hätten sie nicht, erzählt David Khoury den Besuchern.

Schließlich ist da noch der Termin mit Ministerpräsident Salam Fayyad. Der hat gerade mal



NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft spricht in Jericho mit einem Polizisten der dortigen Polizeistation. Foto: dpa

wieder eine Regierungskrise meistert und soll nun für seinen Präsidenten Mahmud Abbas bis zum September Neuwahlen organisieren. Das Treffen ist freundschaftlich, Fayyad erinnert an den Weltfrauentag und lobt das deutsche Engagement als beispielhaft.

Kraft: „Die Palästinenser sehen 2011 als Jahr der Entscheidung an“

Hannelore Kraft hört aus den Gesprächen eine große Erwartungshaltung heraus, vor allem an die Adresse der Europäischen Union. „Die Palästinenser sehen 2011 als das Jahr der Entscheidung im Friedensprozess an“, sagt sie am Abend.

KOMMENTAR Von Frank Uferkamp

Kraft konnte glänzen



Der Israel-Besuch von Hannelore Kraft wurde von kräftiger Begleitmusik aus Nordrhein-Westfalen untermalt – das Thema Neuwahlen beherrschte viele Gespräche am Rande der zahlreichen und hochrangigen Termine. Doch Kraft ließ sich nur einmal darauf ein, betonte sonst immer und mit großer Emphase ihr Interesse an den Menschen und der Situation in Israel und den Palästinensergebieten.

Dass Christina Rau sie beglei-

tete, war kein Zufall: Kraft will an Raus Erbe in der Region anknüpfen – und eigene Akzente setzen. Ihr geht es um das Konkrete, um Bildung, um den Alltag der Familien. Das Interesse an der SPD-Politikerin aus dem bevölkerungsreichsten Bundesland war groß, ein einstündiges Gespräch mit Shimon Peres ist eine große Ehre. Kraft kam auf beiden Seiten glänzend an. Bei Israelis wie Palästinensern.

frank.uferkamp@wz-plus.de